

# Hurt

Von abgemeldet

## Inhaltsverzeichnis

<b>Prolog: For everything I just couldn't do</b> .....	2
<b>Kapitel 1: And I've hurt myself by hurting you</b> .....	5
<b>Kapitel 2: Some days I feel broken inside but I won't admit</b> .....	11

## Prolog: For everything I just couldn't do

Langsam rieb er sich über die müden Augen, spürte deutlich die Verspannung im Nacken und ächzte. Sein Blick wanderte herüber zu der Packung Zigaretten, die achtlos auf den kleinen runden Tisch des Hotelzimmers geworfen worden war.

Zögernd griff er danach, stöhnte leise auf, als sich der Schmerz in seinem Nacken weit bis in die Schultern und seinen Kopf verzog. Angestrengt presste er die Augenlider aufeinander, bis der Schmerz ein wenig gelindert zu sein schien.

Er fischte die Packung und das Feuerzeug von dem Tisch und ließ sich zurück auf den mit Stoff bezogenen Stuhl fallen, zog die Beine an seinen Körper heran und klopfte eine Zigarette aus der Packung heraus, klemmte sie zwischen seine Lippen und sog daran, als die Flamme des Feuerzeugs den Glimmstängel entzündete.

Es kümmerte ihn nicht, dass dieses Gift seine Stimme, seinen Profit, zerstören konnte. Die Schachtel ließ er achtlos auf der Lehne des Stuhls liegen, blickte stumm hinaus aus dem Fenster. Draußen ging das Leben weiter, ohne seinem weitere Beachtung zu schenken.

Zumindest solange, wie er sich in diesem Hotelzimmer zurückzog, von allen anderen abgeschirmt.

Er fühlte sich dreckig, und doch war ihm nicht danach, sich mühsam bis ins Badezimmer zu schleppen, um unter der Dusche die Erinnerungen der vergangenen Nacht fortzuspülen.

Es war ihm gewissermaßen egal, er plante ohnehin nicht, heute das Zimmer zu verlassen. Er würde sich beim Zimmerservice etwas zu Essen bestellen und eine neue Flasche Whiskey kommen lassen.

Er fühlte sich noch immer ein wenig wund. Der Typ, den er sich letzten Abend angelacht hatte, war nicht gerade feinfühlig mit ihm umgegangen und irgendwie war er froh drum. Er hatte es hart und schnell, fest und tief gebraucht, er wollte keine Liebesbekundungen und keine falschen Zärtlichkeiten.

Lässig blies er den Rauch aus seinen Lungen hinaus und beobachtete ihn, wie er sich schwebend von ihm fortbewegte.

Nein, an diesem Tag wollte er sich definitiv nicht von hier fortbewegen. Egal, was eigentlich geplant war, er würde K mitteilen, dass er sich nicht wohl fühlte und die beiden anderen Bandmitglieder sich alleine der Presse stellen sollten.

Er wollte sich nur in seine eisige Einsamkeit einigeln und von der Außenwelt nichts wissen.

Sein Mobiltelefon hatte er wohlweislich ausgestellt und es seit Tagen nicht mehr angemacht. Ohnehin würde er vergebens auf eine Antwort von ihm warten.

Yuki wusste Bescheid. Er wusste, dass Shuichi ihn aufgegeben hatte, ihn und sich selbst. Er wusste, dass Shuichis geschworene Treue lange nicht mehr bestand und er sich nicht nur gelegentlich mit Anderen amüsierte, darunter auch sein bester Freund Hiroshi, der eine Beziehung mit Yukis ehemaliger Verlobten führte.

Yuki war es auch bewusst, dass Shuichi nur noch selten nüchtern war, und die Augenblicke, in denen er nicht gerade betrunken oder vollkommen high war, waren unerträglich für ein Jeden, der sich in seiner Umgebung befand.

Er war unausstehlich geworden, ein emotionales Wrack, das nicht mehr richtig zwischen Realität und Fantasie unterscheiden konnte.

Yuki hatte ihn nicht heraus geworfen, er war freiwillig gegangen, hatte ein paar seiner

Klamotten gepackt und in dieses Hotelzimmer gezogen.

Aber er hatte es in seinen Augen gesehen, den Schock, die Enttäuschung darüber, dass nun auch Shuichi zerstört war und ihm nicht mehr helfen konnte. Wofür war er ihm denn jetzt noch nütze?

Eiri saß in seinem Arbeitszimmer vor dem aufgeklappten Laptop und sah schon seit geraumer Zeit dem Cursor im Schreibprogramm beim Aufblinken zu. Sein Kopf war ebenso leer wie der Rest von ihm und seiner erbärmlichen Existenz.

Er hatte nicht nur seinen Sensei, Kitazawa Yuki, auf dem Gewissen, den er nicht vergessen konnte, von dem er so sehr betrogen worden war, dass er seit dem schrecklichen Vorfall in New York nicht mehr dazu fähig gewesen war, eine konstante emotionale Beziehung zu einer anderen Person aufzubauen, sondern auch Shindou Shuichi.

Die Person, die sich so egoistisch in sein stoisches Leben gedrängt hatte, ihm keine freie Minute geben wollte und immerzu seine unendliche Liebe gestand war gegangen, war einem orientierungslosen und gleichgültigen jungen Mann gewichen, der ihn, Uesugi Eiri, keinen Seelenfrieden mehr verschaffen konnte.

Er fuhr sich nervös durch die Haare.

Was brachte seine Existenz für einen Sinn, wenn er Jedem, der etwas für ihn übrig hatte, ins Unglück stürzte? Wie sollte er jetzt noch jemals dazu fähig sein, jemanden aufrichtig zu lieben, wenn die letzten Gefühle, die er in sich trug, mit Shuichi davongegangen waren?

Er wusste nicht, wo er sich gerade aufhielt oder mit wem. Er mochte es sich auch nicht vorstellen.

Niemals hätte er erwartet, Shuichi auf diese Weise zu verlieren.

Des Öfteren waren ihm Zweifel gekommen, ob er Shuichi für den Rest seines Lebens an sich binden konnte oder ob einen schönen Tages jemand Anderes daherkommen würde, um ihm das letzte Licht in seinem Leben zu entreißen.

Es war passiert. Man hatte ihm Shuichi genommen. Zu lange hatte er versucht, die Presse mit ihren „Lügengeschichten“ zu ignorieren, die extremen Stimmungsschwankungen des Baka als üblich abzutun und nicht darauf einzugehen, wie er entweder torkelnd oder geistig völlig unbeteiligt nach Hause gekommen war. Auch hätte er niemals damit gerechnet, Shuichi mit seinem besten Freund auf der Ledercouch in einer eindeutigen Aktion vorzufinden.

Nachdem er Nakano aus dem Haus geworfen hatte, war der Streit zwischen Shuichi und ihm entfacht.

„Du verdammte kleine Hure“ hatte er ihn mit aufeinander gepressten Lippen genannt, woraufhin Shuichi ihn einen „emotionslosen Bastard“ schimpfte.

Eiri schüttelte den Kopf. Er wollte nicht daran denken.

Er besaß einfach nicht die Kraft dazu, sich um Shuichis Seelenheil zu kümmern, er konnte ihn ebenso wenig heilen, wie der Sänger ihn.

Es war einfach unmöglich. Shuichi war vermutlich ohne ihn besser dran, konnte sich vollkommen auf seine Musik konzentrieren und so viele Liebhaber genießen, wie er nur wollte.

Und er, der große Romanautor Yuki Eiri, würde sein altes, einsames und emotionsfreies Leben wieder aufnehmen.

Denn... Wofür war er Shuichi denn jetzt noch nütze?

---

Bitte hinterlasst doch einen Kommi, ob positiv oder negativ. Ich bin für jede Äußerung dankbar!

## Kapitel 1: And I've hurt myself by hurting you

Hiro hatte es verdammt noch mal satt, dass sich sein bester Freund derart gehen ließ. Nicht nur, dass er sich ständig berauschen musste um sich besser zu fühlen, er vernachlässigte immer mehr seine Pflichten als Leadsänger. War es nun bei einem Radio-Interview oder einer Pressekonferenz, einer Signierstunde oder dem Fanclub-Treffen, dem die Band einen sporadischen Besuch abstattete.

Shuichi wollte ein Gott auf der Bühne sein, seinem Idol Sakuma Ryuichi nacheifern, wollte den Erfolg, die Popularität seiner Band und Musik – jedoch wollte er all dies haben, ohne selbst etwas dafür zu tun.

Nachdem die Pressekonferenz abgesagt werden musste, hatte K seine schlechte Laune an Fujisaki und ihm ausgelassen, Sakano war beim Anblick seiner Magnum erneut in Ohnmacht gefallen. Hiro hielt das alles nicht mehr aus.

Ohne ihren Sänger konnten sie mit ihrer Band einfach nichts anfangen! Wenn Shuichi nichts mehr daran lag, war es besser, sie gaben diesen gemeinsamen Traum einfach auf und gingen zurück in ihr normales Leben, welches sie früher geführt hatten. Auch wenn er wusste, dass dies Unsinn war und keiner von ihnen ein normales Leben mehr führen könnte. Zumindest nicht Shuichi.

Schlecht gelaunt gab er Gas und drängte sich mit seiner Maschine durch den nicht enden wollenden Verkehr. Er wusste, wo Shuichi sich aufhielt und konnte sich gut vorstellen, was er gerade tat. Und sicher war dies nichts, was ihn wirklich von seiner Arbeit abhalten sollte.

Am Hotel angekommen, parkte er in einer Seitenstraße, stieg von seinem Motorrad und klemmte den Helm unter seinen Arm. Er ignorierte die Blicke der Hotelgäste und ging zielstrebig zum Aufzug. Wie gut, dass er sich die zweite Zimmerkarte genommen hatte, so konnte er immer sicher gehen, Shuichi zu finden, egal was er gerade für einen Unsinn im Hotelzimmer anstellen sollte.

Auf der 14. Etage angekommen, eilte er bereits zu dem Zimmer, in dem sich sein bester Freund befand. Gemächlich steckte er die Karte in den Schlitz und wartete, bis das grüne Lämpchen leuchtete und drückte die Klinke herunter.

Angewidert rümpfte er die Nase, als er eintrat. Shuichi hatte es scheinbar nicht für nötig gehalten, die Griffe des Fensters auch zu benutzen, sie zu öffnen und frische Luft hereinzulassen. Er sah sich weiter um.

Auf dem Boden lag verstreut die Kleidung des Popstars, auf dem Boden neben dem Bett lag haufenweise zusammengeknülltes Papier und ein offensichtlich benutztes Kondom. Hiro seufzte, immerhin dachte er an etwas Schutz, wenn er es schon mit Wildfremden tat.

Auf dem Bett fand er die zusammengekauerte Gestalt seines besten Freundes, ein Glas mit Whiskey in der Hand, tiefe Ringe unter den Augen.

„Großer Gott, Shuichi...“ er schloss für einen kurzen Moment die Augen, schüttelte dann den Kopf und eilte herüber, um die Fenster zu öffnen.

„Ich halte es nicht aus, wenn du so bist.“

Er drehte sich zu seinem besten Freund um, der weder zu ihm aufsah, noch auf ihn reagierte.

„Meine Güte, sieh dich doch einmal an, das ist abartig! Jetzt hör auf zu saufen und räume hier mal auf!“

Genervt entriss er seinem Freund das Glas und stellte es beiseite. Erst jetzt blickte der

Angesprochene auf.

„Ach...lass mich doch in Ruhe“ lallte er, rutschte im Bett etwas hinunter und vergrub sich in den Kissen.

„Verdammt noch mal, Shuichi!“

Hiro ergriff das Handgelenk seines besten Freundes und riss ihn wieder zu sich herum.

„Sieh doch mal an, was du aus dir machst!“

Shuichi seufzte, stieß Hiro somit seinen nach Alkohol und Zigarettenqualm stinkenden Atem entgegen, woraufhin dieser erneut die Nase rümpfte.

„Wen interessiert'n das jetzt noch was mit mir is?“

Hiros Wut über seinen besten Freund wandelte sich augenblicklich in Mitleid um.

„Mich, Shuichi...“ gab Hiro leise als Antwort und zog den Körper des Anderen an sich heran.

„Wir sehen jetzt erst einmal zu, dass du einigermaßen nüchtern wirst.“

Taumelnd schafften die beiden Freunde es ins Bad, wo der Gitarrist ihn erst einmal auf der Toilette Platz nehmen ließ, um ihm die Kleidung auszuziehen, obwohl er sich gleichzeitig fragte, ob es nicht besser wäre, diese ebenfalls zu waschen. Er strich sich eine lästige Haarsträhne aus dem Gesicht. Das würde sicherlich ein schönes Wäschepaket für die Hotelwäscherei geben.

Grinsend blickte Shuichi zu seinem besten Freund herunter, als dieser ihm die Hose von den Beinen streifte.

„Na...Hiroshi...willst du es mit mir hier tun, dass du mich ausziehst?“

Er gluckste und erntete einen missbilligenden Blick seines besten Freundes.

„So wie du jetzt gerade aussiehst und dich gibst möchte dich sicherlich niemand anfassen“ spie er ihm entgegen, bereute seine Worte jedoch sogleich wieder, als er den verletzten Ausdruck in den Augen des Anderen wahrnahm.

Shuichi kaute auf seiner Unterlippe herum und sagte nichts mehr. In seinem Kopf drehte sich alles viel zu sehr, als dass er einen wirklich klaren Gedanken fassen und Hiro eine passende Antwort geben konnte.

Er stöhnte auf, als Hiro ihn unter die Dusche schleppte, merkte er erneut das Ziehen in seinem Nacken und presste die Augenlider aufeinander. Abrupt riss er jedoch die Augen auf, als eiskaltes Wasser auf seine Haut herunter prasselte.

„B-bist du wahnsinnig?“ stammelte er, plötzlich um ein vielfaches klarer im Kopf als noch vor wenigen Sekunden. „Das ist eiskalt!“

Hiro lächelte.

„Das hat schon seinen Sinn, werde erst einmal richtig wach!“

„Mir tut der Nacken weh“ jammerte Shuichi nun in seinem üblich weinerlichen Ton und Hiro schüttelte den Kopf, stellte die Temperatur dann jedoch ein wenig höher.

„Besser...“ keuchte Shuichi und lehnte sich gegen die glitschige Wand der Dusche, schloss die Augen und ließ das mittlerweile warme Wasser über seinen Nacken laufen, entspannte sich zumindest ein wenig.

Als er die Augen wieder öffnete, bemerkte er, dass er auf dem Boden der Dusche saß und blickte hinauf zu dem Wasserstrahl, der auf ihn niederprasselte. Langsam öffnete er den Mund, ließ einen Guss hinein gleiten, spülte seinen Mund aus und spuckte das Wasser in den Abfluss.

„Das sollte reichen...“ murmelte Hiro zu sich selbst, griff nach einem Shampoo-Behälter, verteilte die Masse in seinen Fingern und verteilte es im Haar seines besten Freundes, bis es schäumte.

Er hielt inne, als sich plötzlich eine Hand um seinen Unterarm legte und blickte zu Shuichi herunter.

„Du bist viel zu gut zu mir...“ säuselte dieser leise und Hiro widerstand dem Bedürfnis, seinen Freund in den Arm zu nehmen.

Schweigend spülte er ihm den Schaum aus den Haaren und von seinem Körper, breitete dann ein Handtuch aus und wickelte Shuichi darin ein, ließ ihn wieder auf der Toilette Platz nehmen.

Bestimmt drückte er ihm eine Zahnbürste in die Hand und befahl ihm, sich die Zähne zu putzen, um somit dem grässlichen Atem ein Ende zu setzen.

Shuichi verharrte einige Minuten regungslos auf der Toilette und führte nur langsam die Zahnbürste zu seinem Mund. Hiro dagegen versuchte währenddessen, das Zimmer einigermaßen passabel für das Zimmermädchen zu hinterlassen. Angewidert blickte er auf das Präservativ herunter, griff sich einige Kosmetiktücher und packte es mit spitzen Fingern an, balancierte es bis ins Badezimmer und ließ es dort in den Mülleimer plumpsen.

Shuichi machte langsame Bewegungen, während sich vor seinen Lippen Schaum bildete.

„Du musst auch ausspucken, Shu-chan...“ gab Hiro leise von sich und raffte die schmutzige Kleidung vom nassen Badezimmerboden auf, um sie in den Beutel zu packen, wo bereits die restliche Schmutzwäsche schlummerte.

Mühsam raffte sich der Angesprochene auf, beugte sich über den Waschbeckenrand und spuckte die aufgeschäumte Zahnpasta aus, spülte sich dann nochmals den Mund aus und ließ sich ächzend wieder auf dem Toilettendeckel nieder.

„Jetzt komm schon, sehen wir zu, dass wir noch saubere Kleidung für dich finden, und dann gehen wir etwas essen. So wie es aussieht, hast du dir bisher nur flüssige Nahrung gegönnt...“

Vorsichtig stützte er seinen Freund, der sich noch immer taumelnd fortbewegte, und setzte ihn auf dem Bett ab.

„Du bist wütend auf mich, nichtwahr?“

Shuichis Stimme war nicht mehr als ein Flüstern, aber auch die dünnen Worte seines Freundes erreichten ihn.

„Ich bin ein wenig sauer auf dich, ja, in der Tat. Denn du sagst ständig irgendwelche Termine ab, nur damit du deinen besoffenen Hintern nicht bewegen musst. Meine Güte, so kann es doch mit dir nicht weiter gehen.“

„Du meinst, ich fange sonst an, so zu werden wie er?“

Verächtlich schnaubte der Gitarrist auf.

„Das wäre ja noch schöner“ bemerkte er knapp und warf seinem besten Freund Unterwäsche, eine Hose und ein Oberteil zu.

„Zieh dich jetzt erst einmal an. Wenn du etwas Festes zu dir nimmst, geht es dir schon gleich besser und wir können miteinander sprechen.“

###

Eiri war sich sicher, dass es ihm nichts ausmachte, in dem für eine Person viel zu großen Bett alleine zu nächtigen. Es gab keine Nacht, in der er aufwachte um sich zu fragen, wo der verdammte Idiot war. Er war die Einsamkeit schon viel zu lange gewohnt, als dass er sie noch als fremd empfinden konnte.

Fremd war jedoch dieses Gefühl, welches er beim Schlafen hatte – oder vielmehr das Gefühl, welches ihm beim Schlafen fehlte. Kein kleiner Körper, der sich an seinen drängte, kein verwirrtes Gebrabbel während dem Schlaf.

Alles, was er seinerzeit als nervig empfunden hatte, waren Bestandteile seines Lebens

geworden, die plötzlich nicht mehr da waren.

Er zuckte mit den Schultern. Es war albern, sich darüber Gedanken zu machen.

Es hatte auch keine Bedeutung, dass er sofort das Bettzeug wechseln musste. Einzig und allein der Gedanke zählte, dass er wieder alleine war, sich um niemanden „kümmern“ musste und es niemanden gab, der sich um ihn kümmern wollte.

Alles wie gehabt.

Jedem das, was ihm zusteht.

Es gab doch eigentlich nichts mehr, was noch von Wichtigkeit war. Er ging seinem Beruf nach, er aß ein wenig, trank, ging zu Bett und suchte sich Befriedigung bei Frauen. Und doch wurde seine Lust niemals richtig befriedigt.

Zumindest funktionierte er wieder, auch wenn er nicht lebte. Er war wie ein Uhrwerk, das eines Tages stehen bleiben würde um endgültig zu verstummen.

Gekonnt ignorierte er das penetrante Klingeln des Telefons und überließ, statt selbst den Anrufer über die Leitung zu empfangen, dem Anrufbeantworter dieses Vergnügen.

Spätestens wenn er sein Arbeitszimmer für einen frischen Kaffee verlassen musste, würde die verdammte Maschine die sinnlose Nachricht schon ausspucken.

Wer konnte es schon sein – außer seiner nervigen Schwester, seinem verdammt überfürsorglichen Kotzbrocken von Schwager, seinem ständig in den Ohren liegender Vater oder seiner bissigen Redakteurin?

Es verwunderte ihn schon, dass Shuichi sich kein einziges Mal, seit er fort gegangen war, gemeldet hatte. In der ersten Zeit hatte er fest damit gerechnet, dass der Baka flennend vor seiner Türe stehen und um Einlass betteln würde.

Aber in den vergangenen Wochen war nichts dergleichen geschehen.

Doch wollte er sich selbst seine Enttäuschung darüber nicht eingestehen. Wenn Shuichi ihn wirklich nicht mehr sehen wollte, dann konnte er ohnehin nichts daran ändern. Er konnte nicht um ihn kämpfen.

Wenn er der Grund war, weshalb er sich so verändert hatte, dann war es besser, er verschwand gänzlich aus seinem Leben.

Wieder einmal hatte er sich selbst verletzt, indem er einem anderen Menschen wehgetan hatte. Er lernte wohl niemals aus...

Die Kopfschmerzen hinter seiner Stirn schienen stärker zu werden, als das Telefon erneut klingelte.

###

Tohma antwortete bereits zum vierten Mal auf die monotone Stimme des Anrufbeantworters und hinterließ Eiri eine Nachricht.

Was hielt seinen Schwager nur davon ab, endlich einmal den Telefonhörer aufzunehmen, und einen Anruf persönlich entgegen zu nehmen?

Er schaute auf die Uhr. Er hielt es für besser, selbst nach dem Rechten zu schauen.

Zwar freute es ihn, dass er endlich von Shindou befreit war, allerdings schien diese Tatsache seiner seelischen Heilung keinen Vorteil abzugewinnen. Er seufzte.

Irgendetwas musste es geben, das seinen Schwager aufheitern konnte. Er blickte auf das Foto, welches auf seinem Schreibtisch stand und sein Gewissen versuchte ihm einzureden, dass er noch eine Ehefrau zu Hause sitzen hatte, um die er sich eigentlich ebenso kümmern sollte.

Es fiel ihm jedoch äußerst schwer, seine Fürsorglichkeit Eiri gegenüber einzustellen. Er liebte seinen Schwager über alles. Er musste all das wieder gut machen, was vor

einigen Jahren in New York schief gelaufen war.

Er musste ihn vor weiterem Unheil beschützen.

Ein Unheil war bereits von ihm abgewandt worden. Shindou hatte erneut einen Termin mit der Presse platzen lassen und wenn er weiter so machte, würde er ihn endgültig loswerden wollen.

Weshalb er damit zögerte? Bad Luck brachte monatlich eine beträchtliche Summe ein, die Beliebtheit der Band stieg stetig.

Es wäre natürlich auf der anderen Seite ein fataler Fehler, eine erfolgreiche Band an die Konkurrenz zu verlieren.

Andererseits musste Shindou auch hinnehmen, dass nicht er zu bestimmen hatte, sondern noch immer er, Seguchi Tohma. Sollte er jedoch Bad Luck auf der Straße sitzen lassen, würde Ryuichi ihm damit in den Ohren liegen, wie er nur einen solch talentierten Sänger entlassen konnte.

Entschlossen drückte er die Wahlwiederholung und versuchte erneut, mit Eiri zu sprechen.

###

Shuichi hatte einen starken Kaffee benötigt, um die letzte Stufe seines „wieder-Nüchtern-werdens“ anzutreten. Zuerst beschwerte sich sein Magen noch über das koffeinhaltige Getränk, als sich dann jedoch die wohlige Wärme im Bauch verteilte, schlang er zufrieden seine kalten Finger um die Tasse und gab Hiros Forderungen nach, etwas zu essen.

„Was hast du bestellt?“ fragte er müde, als sich sein Freund wieder zu ihm gesellte.

„Misosuppe und Reis“ gab er kurz als Antwort und Shuichi nickte zustimmend, obwohl es ihm völlig gleich war, was er zu Essen vorgesetzt bekam.

„Es tut mir leid, dass ich unzuverlässig bin“ sprach er leise zu sich selbst und traute sich nicht, den Kopf zu heben, um seinem Freund in die Augen zu blicken.

„Lass es nicht weiter zur Gewohnheit werden, Shuichi“ Hiro nippte an seiner Cola „Vor allen Dingen solltest du gerade jetzt vorsichtig sein, Seguchi-san war nicht sonderlich erfreut darüber.“

Shuichi stöhnte auf. Es fehlte ihm noch, dass der Schwager seines Ex-Lovers ihn zu sich zitierte um ihm eine Moralpredigt zu halten.

„Nimm es nicht auf die leichte Schulter, du weißt doch am besten, wie Seguchi ist. Und es liegt in seiner Hand, ob wir weiterhin unsere Musik machen können, oder nicht!“

Langsam hob der Sänger seine Hand, um der Kellnerin zu signalisieren, dass er etwas von ihr wollte und schob den Kaffee weit von sich weg. Plötzlich hatte sich der angenehme Geschmack in seinem Mund in etwas Bitteres verwandelt.

„Tee bitte...“ gab er der Bedienung mit einem schiefen Lächeln zu verstehen und vergrub dann sein Gesicht in den Händen.

„Ach Gott, ich weiß doch“ maulte er und fuhr sich durch die Haare.

Es war einfach alles zu viel für ihn.

„Shuichi...“ sachte ergriff Hiro die Hand seines Freundes und umfasste sie mit seiner.

„Ich weiß, dass es für dich nicht leicht ist. Aber du hast dich dazu entschieden, ohne ihn zu leben und das musst du jetzt auch durchziehen. Aber nicht so, verstehst du? Du lässt dich so gehen. Sieh es doch einfach als neuen Anfang.“

Der Sänger blickte erst jetzt auf, sah die Ehrlichkeit in Hiros Augen und seufzte.

„Ist es nicht traurig, wenn alles erst mit einem Ende beginnen muss?“

Hiro löste sich von seinem besten Freund, als die Bedienung der geordneten Tee

brachte und kurz daraufhin bereits das Essen servierte.

Schweigend nahmen sie die Mahlzeit zu sich. Es stellte den Gitarristen bereits zufrieden, dass Shuichi die Suppe und den Reis auch tatsächlich aß.

„Sagst du es eigentlich Ayaka?“

Abrupt blickte Hiro auf.

„Was meinst du?“

Bedrückt legte Shuichi das Besteck beiseite und blickte betrübt auf die fast leere Suppenschale herunter.

„Ich meine...das mit uns...“ er holte einmal tief Luft „Ich möchte das zwischen euch nicht auch noch zerstören.“

Hiro schluckte hörbar, versuchte den Klumpen Reis in die Tiefen seines Magens zu verdammen, während er über eine passende Antwort nachdachte. Bisher hatte er es erfolgreich vor seiner Freundin verschwiegen und es verwunderte ihn auch ein wenig, dass Yuki ihr noch nichts davon erzählt hatte. Immerhin war er es gewesen, der die beiden inflagranti erwischte.

„Nein“ antwortete er kurz und knapp, woraufhin Shuichi aufblickte. „Mach dir bitte nicht auch noch darüber Gedanken. Das ist eine Sache zwischen Ayaka und mir. Ich weiß ohnehin nicht, ob das mit uns beiden noch lange gut geht, wir sehen uns so wenig und dann...“ er vollendete den Satz nicht.

Shuichi wusste auch so, was sein bester Freund aussprechen wollte.

„Tut mir leid“ flüsterte er, woraufhin Hiro nur mit dem Kopf schüttelte.

„Es gehören zwei dazu, Shu-chan. Sieh erst einmal zu, dass du dein Leben wieder in den Griff bekommst. Und jetzt iss auf.“

Ohne großen Appetit beendete der Sänger seine Mahlzeit und ließ sich dann unzufrieden in die Sitzpolster zurück sinken.

Er war sich sicher gewesen, niemals ein Leben ohne Yuki Eiri führen zu müssen, und plötzlich stand er da, völlig orientierungslos und verletzt.

Letztendlich hatte er sich selbst verletzt, indem er Yuki wehgetan hatte. Doch, wie hätte er anders reagieren können? Er brauchte Bestätigung, er brauchte Liebe. Hier und da ein nettes Wort, jemand, der ihn liebevoll empfing, wenn er von der anstrengenden Arbeit im Studio heim kam.

Seine Hoffnungen, Yuki wieder ins Leben zurück zu holen, ihn wieder frei atmen zu lassen, waren nicht erfüllt worden. Selbst er, der es sich zum Ziel gemacht hatte, Yuki in eine Beziehung einzubinden, war kläglich an dem gescheitert, was seine Familie seit dem Vorfall in New York versucht hatte.

Wie dumm von ihm sich einzubilden, er wäre dazu imstande. Er konnte ja nicht einmal sich selbst helfen. Lange Zeit war er so stark gewesen, getrieben von dem Gedanken, Yuki sein Leben zurück zu geben, der Sinn im Leben des Romanautors zu sein.

Doch das war alles vorbei.

Er hatte alles von sich gegeben und nur zu selten etwas zurückbekommen. Nicht einmal jetzt versuchte Yuki, ihn zurück zu gewinnen.

All seine Bestrebungen und Mühen waren umsonst.

Vielleicht hatte Hiro Recht, wenn er sagte, er müsse es als einen neuen Beginn sehen.

Doch, wo war für ihn ein neuer Beginn in einem Leben ohne Yuki?

## Kapitel 2: Some days I feel broken inside but I won't admit

„Sag bloß, du hast nicht eine meiner Nachrichten abgehört?“

Mit einem rügenden Blick folgte Tohma den Bewegungen seines Schwagers, als dieser sich gelassen auf seiner Couch nieder ließ und die Tasse Kaffee an seine Lippen führte, einen gleichgültigen Gesichtsausdruck aufgelegt.

„Nein“ antwortete er augenblicklich, ohne eine Miene zu verziehen.

„Das ist doch...“ grummelte der Ältere und setzte sich neben seinen Schwager „Eiri, wir machen uns Sorgen um dich, also melde dich auch, wenn wir versuchen dich zu erreichen!“

„Ja ja...“ gelangweilt winkte Eiri ab und griff nach der Packung Zigaretten, die auf der Fernsehzeitschrift ihren Platz gefunden hatten.

Lässig steckte er sich eine an, blies den Rauch absichtlich in Richtung seines Schwagers. Er wollte bloß, dass dieser endlich verschwand und ihn wieder seiner verdienten Ruhe überließ.

„Ich hatte dich gefragt, ob du nicht zu uns zum Essen kommen möchtest. Du weißt, Mika würde sich sehr freuen, wenn du uns besuchen kommst!“

„Um mir dann ihre Launen anzutun?“

Abwertend schnaubte Eiri auf und nahm einen weiteren Zug an seiner Zigarette.

„Dann lade ich dich zum Essen ein!“ beharrte Tohma weiterhin darauf, seinen Schwager aus seiner gewohnten Umgebung zu reißen und ihn zurück ins Leben zu werfen.

„Vergiss es, ich habe noch einen Termin einzuhalten. Mein nächster Roman schreibt sich nicht von selbst.“

Verständnislos schüttelte Tohma den Kopf.

„Ich werde Mika anrufen und ihr sagen, dass ich nicht zum Abendessen kommen werde. Wie ich sehe, brauchst du dringend jemanden, der Ordnung in dein Leben bringt! Während du schreibst, werde ich etwas zu essen machen und du wirst sehen, wie sehr du meine Gesellschaft genießen wirst.“

Eiri zuckte mit den Schultern, stand auf und ging in die Küche.

Neugierig blickte Tohma ihm hinterher und verzog ein wenig das Gesicht, als er bemerkte, aus welchem Grund sein Schwager in die Küche gegangen war.

„Tu, was du nicht lassen kannst“ bemerkte der Romanautor nur noch knapp und verschwand dann, gemeinsam mit einer Dose Bier, in seinem Studio.

Tohma legte die Stirn in Falten. Weshalb reagierte Eiri noch immer so – distanziert auf ihn? Er sollte doch wissen dass es, neben Mika, niemanden gab, der sich derart um Eiri sorgte.

Niemand sonst meinte es so ehrlich mit ihm wie er selbst. Er zweifelte sogar daran, dass seine Frau sich derart aufopferungsvoll geben würde, nur damit es ihrem jüngeren Bruder besser ging.

Kopfschüttelnd begab er sich in die Küche, um den Kühlschrank zu durchforsten. Nichts.

Er seufzte. Das hieß, er musste vorher noch einkaufen, bevor er tatsächlich dazu kam, seinem Schwager ein Essen vorzusetzen, das er so schnell nicht vergessen würde.

„Eiri, ich werde noch einige Besorgungen machen müssen, gibst du mir deinen Schlüssel?“

Vorsichtig war er in das Zimmer eingetreten, in dem Eiri für gewöhnlich seine Ideen umsetzte und schwieg augenblicklich. Eiri schien vollkommen in seiner eigenen Welt zu sein, starrte auf den Bildschirm und hackte die Buchstaben in den Computer hinein. Genervt wandte er sich einen Augenblick vom Bildschirm ab und grummelte etwas wie

„Du kannst froh sein, wenn ich dich überhaupt noch einmal rein lasse.“

Achselzuckend begab er sich suchend zur Garderobe, wo er die Schlüssel vermutete, und entdeckte auf der Anrichte einen Briefumschlag. Neugierig hob er ihn an und stellte erleichtert fest, dass er nicht zugeklebt war. Vorsichtig öffnete er den Briefumschlag und nahm einen Schlüssel heraus, an dem eine Notiz befestigt war. Er zog die Augenbrauen nach oben, was hatte das zu bedeuten?

Die Notiz in seinen für einen Mann zu graziilen Fingern begann er die wenigen Worte darauf zu lesen.

„Auf dass ich ihn niemals wieder benutzen werde“. Er lächelte. Shindou hatte Eiri also eine letzte Nachricht hinterlassen und zeitgleich Tohma die Möglichkeit gegeben, den Schlüssel an sich zu nehmen und nach seinem Schwager zu sehen, wenn er es für angebracht hielt.

Zufrieden steckte er den Schlüssel ein und verließ das Haus.

Es war ein befreiendes Gefühl, Shindou aus dem Leben seines geliebten Schwagers zu wissen.

###

„Ich hoffe, es schmeckt?“ hoffnungsvoll fragte Tohma, der sich alle erdenklichen Mühen in der Küche gemacht hatte, bei seinem Schwager nach. Eiri nickte mit dem Kopf und schob augenblicklich eine weitere Ladung Nudeln in seinen Mund.

„Schmeckt erstaunlich gut“ gab er zu. Er konnte sich nicht daran erinnern, wann er das letzte Mal mit jemandem gemeinsam etwas an diesem Tisch gegessen hatte. Und es war schon eine Ewigkeit her, dass ihn jemand bekochte. Er spürte, wie sich langsam sein Magen entspannte, endlich auf den ständig zugeflößten Kaffee und den Alkohol etwas Festes, Beständiges aufzunehmen.

Glücklich lächelnd widmete sich nun auch Seguchi seiner Portion und strahlte Eiri an, welcher augenblicklich die Augen verdrehte und seinen Appetit schwinden spürte.

Er wollte nicht verhätschelt werden, er brauchte niemanden, der sich um ihn kümmerte, sich um ihn sorgte. Er wollte diese Zeiten ein für alle Mal vorüber wissen, ohne ständig daran erinnert zu werden, dass ihm Etwas im Leben genommen worden war.

Sein Hunger verbat es ihm jedoch, den Teller vorzeitig von sich zu schieben und eine Zigarette anzuzünden, so dass er zuerst den Teller von jeglichen Nahrungsmitteln leerte und sich dann satt zurück lehnte und sich streckte.

„Gut“ kommentierte er nochmals knapp und steckte sich, ungeachtet dem noch essenden Nichtraucher an seinem Tisch, eine Zigarette an, inhalierte tief den Rauch, spürte wie der Nikotin sich berauschend in seinem Körper verbreitete, und blickte Stirn runzelnd auf seinen Schwager.

Tohma genoss es, von Eiri angesehen zu werden, es kam zu selten vor, dass sich dieser tatsächlich dazu durchrang, ihn anzublicken. Ordentlich tupfte er seine Mundwinkel ab, bevor er zu Eiri aufblickte, der noch immer seinen Blick starr auf ihn richtete.

„Gibt es etwas, dass du mir sagen möchtest, Eiri?“

Schnaubend befreite Eiri erneut seine Lungen vom Rauch und schüttelte den Kopf.

„Ich frage mich nur, wie zum Teufel du überhaupt wieder hier herein gekommen bist. Hast du letztendlich doch meine Schlüssel gefunden?“

Eiris Tonfall war eindeutig zu entnehmen, dass er sich über ein solches Vorgehen nicht sonderlich erfreut zeigte. Lächelnd und graziös schüttelte Tohma den Kopf.

„Aber nicht doch, ich würde dir doch nicht einfach deine Schlüssel entwenden.“

Verschmitzt legte er einen Finger an die Lippen.

„Ich habe Shindous Hausschlüssel genommen!“

Die scheinbare Idylle Seguchis wurde von einem kräftigen Husten seines Schwagers unterbrochen. Aufgeregt sprang er von seinem Stuhl auf, eilte zu Eiri und klopfte ihm mehrmals auf den Rücken.

„Ist alles okay bei dir?“

Besorgt beugte er sich über Eiri, umfasste sein Gesicht und drehte es zu sich.

„Lass deine Finger von mir“ antwortete Eiri forsch und befreite sich von dem Griff, den sein Schwager auf ihn hatte.

„Wie bist du an seinen Schlüssel gekommen?“

Schweigend ließ sich Tohma zurück auf den Küchenstuhl fallen und blickte Eiri mit einem engelsgleichen Lächeln an.

„Er hat ihn dir hier zurück gelassen, hast du ihn etwa noch nicht bemerkt?“

Aus seiner Hosentasche zog er einen ordentlichen gefalteten Briefumschlag hervor und reichte ihn Eiri. Dieser starrte nur auf ihn herab.

„Er schreibt dir eigentlich nur, dass er hofft, ihn nieder wieder benutzen zu müssen.“

Eiri sagte nichts, er starrte nur auf den Briefumschlag vor sich und wagte es nicht, selbst hineinzuschauen aus Angst davor, dass Seguchi Recht haben konnte.

„Und habe ich dir erlaubt, ihn zu nehmen?“ fragte er emotionslos in die Stille zwischen ihnen hinein.

Er erwartete keine Antwort von seinem Schwager, stand auf und ging, ohne sich nochmals umzudrehen, in sein Studio und verschloss die Tür hinter sich.

Tohma saß regungslos da und seufzte, machte sich dann leise daran, das Geschirr einzuräumen und ließ Wasser in die Spüle ein.

###

Mit zittriger Hand durchsuchte Eiri seine Schreibtischschubladen und fluchte, als er die ersehnte Medikamentenpackung nicht fand. In seinem Schädel hämmerte es immer lauter, doch er besaß nicht die Nerven, sein Studio zu verlassen und nochmals der unangenehmen Fröhlichkeit seines Schwagers entgegenzutreten.

Was erlaubte er sich eigentlich, Shuichis Schlüssel an sich zu nehmen?

Sicherlich hatte er den Umschlag auf der Anrichte bemerkt, aber bisher gekonnt ignoriert in der Hoffnung, er möge sich irgendwann in Luft auflösen.

Dass ausgerechnet Seguchi ihn in die Finger bekam geschah nicht in seinem Sinne. Sicherlich hatte er damit gerechnet, irgendeine Abschiedsnotiz von Shuichi vorzufinden, es war ihm bisher aber lieber gewesen, solche Gedanken von sich fernzuhalten und daran zu glauben, der verdammte Quälgeist tauche schon eines Tages wieder auf.

Dass Shuichi seinen Hausschlüssel jedoch mit derartigen Worten hinterließ brachte ihm nur wieder nah, ein weiteres Mal verlassen worden zu sein, ohne dass die ersehnte Person zurückkehren wollte.

Ob eine Person nun tot oder lebendig war – für Eiri machte es keinen Unterschied, denn seine Fehler blieben Fehler, beeinflussten jede seiner Handlungen und waren

nicht mehr zu entschuldigen.

Lange Zeit hatte er sich davor abgeschottet, jemals wieder eine besondere Person in sein Leben zu lassen, und als dies doch geschehen war, beschäftigte er sich die meiste Zeit damit, diese von sich zu drängen. Und nun, da er es vollbracht hatte, wurde ihm erst sein Verlust gewahr.

Shuichi war bereits zu einem solch festen Bestandteil seines Lebens geworden, dass es nun unerträglich war, die früher so quirlige und laute Person nicht mehr um sich zu haben. Viel zu lange war er sich seiner Sache zu sicher gewesen. Es bestand nie eine Schwierigkeit darin, Shuichi bei sich zu behalten, da der Sänger sich von ihm abhängig machen wollte.

Eiri hatte fest damit gerechnet, sich nicht mehr viel Mühe geben zu müssen, denn der Jüngere schien alles hinzunehmen, jedes harsche Wort, jeden kalten Blick, nur froh darum, mit ihm zusammen sein zu können.

Ewige Treue und Liebe hatte er ihm geschworen. Dass er nicht lachte...Nichts war von alle dem geblieben. Er hatte Shuichi niemals mit irgendjemandem teilen wollen, er brauchte seine Lebensenergie ganz für sich alleine, brauchte seine Fröhlichkeit, um sich von seiner eigenen Dunkelheit abzulenken.

Aber wie so oft im Leben ging auch dieser Wunsch nicht in Erfüllung. Shuichis Glanz, seine natürliche Fröhlichkeit waren einer gespielten Heiterkeit, einem wie ihm selbst verstörtes Eigenbild gewichen.

Eiri starrte mit zusammen gekniffenen Augen auf den Monitor. Das Licht des Bildschirms brannte sich tief in seinen Kopf hinein und verstärkte das hämmernde Gefühl.

Er hatte es einfach nicht besser verdient, sich so mies zu fühlen. Sein eigenes Leben aufzugeben war die eine Sache, zwei andere dagegen zu zerstören zerriss ihn innerlich noch mehr.

Er wusste, dass er ohne Kitazawa, ohne Shuichi existieren konnte, es war ihm jedoch ohne einen von ihnen egal, was weiter geschah. Er konnte sich weiterhin alle Annehmlichkeiten des Lebens leisten, aber ein ruhiges Seelenleben würde er sich niemals kaufen können.

Langsam hob er seinen Arm an, betastete mit den Fingern vorsichtig das vergilbte Bild an seinem Monitor.

Er wusste, dass diese Zeiten niemals wieder kommen würden, denn die Personen, die das Bild zeigte, gab es nicht mehr.

###

Shuichi kaute auf seiner Lippe herum, während er seinen Blick nicht von dem Bild abwenden konnte. Es war das erste richtige Date mit Yuki gewesen und auch fast das einzige geblieben in den Jahren, die sie miteinander verbracht hatten.

Yuki Eiri, der kühle, smarte Romanautor, und er, Shindou Shuichi, der unruhige aufgedrehte Sänger. Er, damals noch Freude strahlend, und neben ihm Yuki, mit seinem gewohnt ernstesten Gesichtsausdruck.

Nicht einmal auf einem solchen Andenken war es Yuki möglich gewesen, zu lächeln! Wie selten hatte er ihn in all der Zeit lächeln sehen. Zugegebenermaßen hatte sich Yuki ein wenig geändert, aber es hatte nie ausgereicht, um den emotionalen Anforderungen Shuichis zu genügen.

Er konnte es nicht zerreißen – noch nicht, zumindest. Vielleicht sollte er so stark sein, wenn er endgültig mit Yuki abschließen wollte, aber er brachte es, trotz allem, nicht

übers Herz.

###

Eiri zog seine Hand langsam wieder zurück.

Noch konnte er es nicht entfernen, zumindest in diesen Augenblicken brauchte er niemandem vorzuspielen, erneut gebrochen zu sein.

Und wenn er sich auf dieses Bild konzentrierte, konnte er sich für wenige Momente vielleicht betrügen und sich selbst glauben lassen, dass ihn nichts in sein altes Leben zurückgeworfen hatte.